

Oscar Wilde hat mal gesagt, Gesellschaften von mehr als acht Personen wären unfein.

Das haben die Chinesen schon lange gewußt.

Nie sitzt man in China an einer langen Tafel, wo man ein Sprachrohr benötigt, um sich zu unterhalten, sondern man speist an kleinen Tischen.

Je fünf oder sechs Personen nehmen an einem viereckigen Tische Platz, dessen eine Seite ganz frei bleibt. Acht Personen, wobei auch die freie Seite besetzt werden muß, gilt schon nicht mehr als vornehm.

Natürlich sind nur Männer anwesend. Denn die Frau gehört ins Haus und wird nie gezeigt, ja überhaupt nicht erwähnt.

In Plätzen wie Schanghai, wo fremder Einfluß vorherrscht, ist es — besonders in Kaufmannskreisen — heute schon anders, doch im Innern des Landes und überhaupt in feiner chinesischer Gesellschaft wäre es noch immer ein arger Verstoß gegen die gute Sitte, sich auch nur nach dem Befinden der verehrten Frau Gemahlin zu erkundigen.

„Mein ungeschickter Dorn“, „die billige Innere“, „mein wertloser Hausrat“ — so würde der Gatte in herabsetzender Bescheidenheit von seiner Eehälfte sprechen und sich höchlichst über die plumpe Zudringlichkeit und Geschmacklosigkeit des Fragestellers wundern. —

Inzwischen hat das Anweisen der Plätze begonnen.

Das klingt sehr einfach, ist aber eine außerordentlich schwierige und zeitraubende Sache.

Ein dicker Chinese in Perlgrau, der „dau-in“ angeredet wird, also ein hoher Regierungsbeamter sein muß, ist offenbar der rangerste Gast. Deshalb gebührt ihm der Ehrenplatz links am Kopf des Tisches, an dem der Gastgeber selber sitzt.



Momentaufnahme aus der englischen Filmrevue
„Eine Nacht wie diese“